

„Közdorf — du so nahe hier?“ ruft der Kurfürst.

„Gewiß, gnädigster Herr, immer im dicksten Trubel“, sagte Henning hoch aufatmend und lustig. „Ich muß ja immer mit dabei sein.“

Der Kampf rast weiter; ineinander geschlungen und ringend, Mann gegen Mann wütend — von vorn nach hinten gedrückt und geschoben — wogt diese ungeheure Menge, vom Dampfe eingehüllt, zwischen den Dörfern, Bäumen und Hügeln umher. Die Schlacht hat ihren Höhepunkt erreicht — da setzen Derfflinger und Oberstleutnant Hennings noch einmal an — heldenmütig bietet die schwedische Infanterie, zum letztenmal, ihre von Waffen starrende Front — damit ist das Treffen endlich entschieden.

In die aufgelösten Scharen stürzen sich die Brandenburger, erbarmungslos wüthet das Schwert — auf und nieder fahren die Pallasse der kurfürstlichen Reiter und jeder Hieb streckt einen der Verwüster der Mark zu Boden. Die Schweden wenden sich zur Flucht, bald wird diese allgemein; die Sonne dieses glorreichen Tages ist hoch gestiegen, und bei ihrem Schimmer sieht man die Scharen des Feindes in wilder Hast davoneilen gegen Fehrbellin; die flüchtigen Reiter suchen Schutz zwischen dem ermatteten Fußvolk, noch aber wüthen die erbitterten Brandenburger gegen die auf dem Schlachtfelde eingeschlossenen Feinde. Von dem Regimente Dalwig befanden sich kaum noch 70 Mann am Leben, die andern hat das Schwert der Kurfürstlichen in den Sand gestreckt.

Weithin über das Schlachtfeld tönten die Klänge der Trompeten. Sie gaben das Zeichen, daß der erbitterte Kampf zu Ende sei. Die Artillerie der Brandenburger war im letzten, entscheidenden Momente ausgerückt und den Reitermassen zur Seite geblieben; auch jetzt noch half sie den fliehenden Feind verfolgen. Aber die Kräfte der kleinen Armee des Kurfürsten waren nun erschöpft — erschöpft von dem unausgesetzten Ritze vom „Rhein bis an den Rhein“, wie ein Dichter sagt, erschöpft von der blutigen Arbeit bei Rathenow und Fehrbellin, erschöpft von der furchtbaren Anstrengung und Aufregung, denn jeder Mann war nicht nur mit der Faust, sondern auch mit Kopf und Herz bei diesem Kampfe zugegen gewesen, und allen den siegreichen Kämpfern der Schlacht bei Fehrbellin gebührt ein Anteil an dem Ruhme des Vaterlandes, zu dessen Größe der blutige Tag des 18. Juni 1675 den Grund legte.

An eine wirkliche und nachhaltige Verfolgung war indessen nicht zu denken; bis zum äußersten ermattet standen die Rosse da, zitternd und blutend... die Schwadronen rückten langsam über das mit Sterbenden, wimmernden Verwundeten und Toten übersäte Schlachtfeld. Aber die Stimmung der kleinen Heldenarmee ist eine mächtig gehobene, weinend vor Freude sinken sich Offiziere und Soldaten in die Arme. Die Sonne bestrahlt im Mittagsglanze die mit Staub und Blut bedeckten Sieger. Da ritt er hin über das Schlachtfeld: Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst... der Jubel der Seinen wollte nicht enden... die Verwundeten rafften sich auf und stimmten mit ein. Grüßend dankte Friedrich Wilhelm, jedem seiner Generale drückte er die Hand... Als Homburg, ganz in Schweiß gebadet, zu ihm heranritt, sagte er: